Eine griechische Stimme zur Frage der kirchlichen Wiedervereinigung

Autor(en): **Stuiber, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-403978

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine griechische Stimme zur Frage der kirchlichen Wiedervereinigung.

In der zu Athen erscheinenden griechischen Zeitschrift „ἀνάπλασις", d. h. „Wiederherstellung", vom 1. Februar 1922 findet sich ein interessanter Artikel über die Frage der kirchlichen Wiedervereinigung aus der Feder eines orthodoxen Theologen.

Der Verfasser meint, dass die vorwiegend *politischen* Gründen entspringenden Einigungsbestrebungen von falschen Voraussetzungen ausgehen. Denn, wie die Geschichte ja hinlänglich erweise, hätten solche Bestrebungen, die darauf ausgehen, durch kirchliche Einigung mit mächtigen Völkern an solchen Rückhalt zu gewinnen, schon zu Zeiten keinen Erfolg gehabt, wo dem Glauben noch eine viel bedeutendere Rolle zukam im Leben der Völker als heute, wo Mächte, die sonst als Beschützer der Christen sich aufzuspielen liebten, kein Bedenken trügen, an der Seite des Halbmonds gegen Völker des gleichen Glaubens zu kämpfen.

Wo aber könnte man ein Beispiel anführen, fährt er fort, aus den letztverflossenen Jahren zum Belege dessen, dass Glaubensbeweggründe auch nur im geringsten irgendwie mitgewirkt hätten als bestimmende Motive bei der Regelung politischer Streitfragen? Lediglich das materielle Interesse ist jeweilen ausschlaggebend gewesen. Zudem darf man nicht vergessen, dass die Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten von den verantwortlichen Regierungen geregelt werden; die Ordnung der Glaubensangelegenheiten und Glaubensfragen hingegen geschieht nicht in gleicher Weise, da diese in das Gebiet des Geistigen und des Gewissens gehören und darum der letzte unter den Bürgern von ihnen im Innersten berührt

wird, nicht bloss die Regierungen oder die kirchliche Hierarchie. Glaubensfragen können also durch Zwang oder einfache Beschlussfassung nach Art diplomatischer Abmachungen nicht gelöst werden. Was dabei herauskommt lehrt zur Genüge die Geschichte der Florentiner Synode. Folglich ist jede kirchliche Einigung, die Opportunitätsgründen entspringt, keine tatsächliche Einigung, sondern steht nur auf dem Papier und trägt nur provisorischen Charakter.

Einer ganz anderen Betrachtung hingegen unterliegen die Einigungsversuche, die nicht aus politischen Erwägungen heraus, sondern aus *rein religiösen* Beweggründen unternommen werden in der Absicht, die Worte des Herrn in die Tat umzusetzen, die da lauten: „Und es wird sein eine Herde und ein Hirt." „Aber", so fragt der Verfasser, „*ist denn eine kirchliche Einigung* (im eigentlichen Sinne des Wortes Einigung) *überhaupt möglich?*" Bekanntlich sind die Verschiedenheiten der Kirchen untereinander teils *dogmatischer*, teils *administrativer*, teils *liturgischer* Art.

Wenn nun auch der gegenwärtige Zeitgeist wenig Interesse zeigt für *dogmatische* Streitfragen, so sind diese doch anderseits verwoben mit Jahrhunderte alten, eingewurzelten Überlieferungen, so dass es bei noch so grosser Anstrengung wohl kaum möglich sein dürfte, die Geister zu versöhnen und über die verschiedenartigen dogmatischen Formulierungen hinauszukommen. Nehmen wir z. B. die Frage: Von wem ist der hl. Geist ausgegangen? Da ist es klar, dass diese Frage für unser heutiges Geschlecht praktisch kaum mehr viel zu bedeuten hat. Und gleichwohl hat es sich gezeigt, dass bei den in den letzten Jahren stattgefundenen Zusammenkünften unionsfreundlicher Hierarchen und Theologen die grössten Schwierigkeiten sich erhoben, als es zu einer praktischen Verständigung über dieses Dogma kommen sollte. Jede Kirche hatte eben hierin von alters her ihre Überlieferung, deren Gewicht sich nach wie vor geltend macht. Noch weniger leicht dürfte es sein, eine Verständigung herbeizuführen hinsichtlich der so verschiedenartigen Anschauungen der einzelnen Kirchen bezüglich des Dogmas der göttlichen Eucharistie, worüber in vergangenen Jahrhunderten so schwere Kämpfe geistiger und materieller Art sich entspannen. Und wie soll man erst eine Einigung mit der westlichen Kirche erzielen, wo es sich handelt um die Unfehlbarkeit des Papstes, die unbefleckte Empfängnis, das Fegefeuer? Nie wird

die westliche Kirche diese Dogmen preisgeben, darüber darf man sich keine Illusionen machen. Aber auch was die Unterschiede in Hinsicht auf die *Verwaltung* und *Verfassung* der verschiedenen Kirchen anbelangt, so wie sich dieselben im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet haben, dürfte es nicht so leicht möglich sein, deren Aufhebung herbeizuführen. Oder glaubt man, dass der Papst auf seine Vorrechte, die er mit so vieler Mühe für sich erworben hat, so leichthin verzichten werde, oder meint man gar, die übrigen Kirchen würden dieselben anerkennen? Wie soll es da zu einer Einigung zwischen den verschiedenen Kirchen kommen, wo sie doch so grundverschieden sind in ihrer Verfassung?

Zu all dem ist der Unterschied im *Kultus*, von dem man vielfach meint, dass er die geringsten Schwierigkeiten für eine Einigung bereiten würde, gerade der Punkt, über den man am wenigsten leicht hinwegkommen dürfte. Die grossen Massen in der Kirche machen sich nichts aus den „Überlegungen", die alles dem Masse strenger Logik unterwerfen möchten, sondern halten unbeugsam fest an der *Kultform*, die für sie eben derjenige Bestandteil des Glaubens ist, der ihnen sinnenfällig nahe tritt. Der Grossteil des Volkes wird in der Regel gar leicht berührt von allem, was die äussere Gottesverehrung anbelangt, und auf diesem Gebiet ist wohl jedes Zugeständnis und jede Verständigung aussichtslos. Wie soll schliesslich z. B. eine Einigung zustande kommen zwischen Kirchen, bei denen die Verehrung der Heiligen und ihrer Bilder etwas gilt, und zwischen solchen, bei denen das nicht der Fall ist? Nicht umsonst sagt unser nationaler Geschichtschreiber Konstantin Paparregopulos, dass die klugen Leute, denen dergleichen Dinge unbedeutend erscheinen, zwar vielerlei herauszufinden sich bemühen, aber doch nicht wissen, dass die wenigen Intellektuellen doch nicht das ganze Volk ausmachen, nicht bedenken, dass nicht alle Völker gleich geartet sind, vor allem die Neigung zum Mystisch-Geheimnisvollen in der Psyche der südlichen Völker verkennen, auf Grund deren unser Glaube jene Brücke geschlagen hat, die hinüberführt vom Irdischen zum Himmlischen. Die Menschen des Nordens, bei denen der kühle Verstand über die Phantasie den Sieg davonträgt, die weniger den Einwirkungen der sie umgebenden Sinnenwelt unterliegen, die bedürfen allerdings keiner solchen vermittelnden Kräfte, um mit Gott in Beziehung

zu treten. Aber die Bewohner des Südens, deren Phantasie lebhafter, deren Herz empfindsamer ist, die sind eben so geschaffen, dass sie gewisser vertrauter, sinnlicher Anhaltspunkte bedürfen, um mit ihrer Hilfe wie auf einer Leiter emporzusteigen zum höchsten Sein.

So hat denn eine jede Kirche in ihren Glaubenssätzen, ihrer Verfassung und ihrer Liturgie ihre eigentümliche Entwicklung genommen, die aufs innigste in Beziehung steht und verwoben ist mit dem gesamten nationalen geistigen Leben der betreffenden Völker sowie mit deren völkischen Überlieferungen. Die Vereinigung der Kirchen, die gegenseitige Retraktationen und Zugeständnisse voraussetzt, würde damit notwendigerweise die *Verleugnung* schon bestehender Volksüberlieferungen mit sich bringen, und von diesem Gesichtspunkt aus ist die Vereinigung der Kirchen in des Wortes tatsächlicher Bedeutung *unmöglich*, zum mindesten bei der gegenwärtigen Verfassung der Geister, wo man soviel auf nationale Tradition hält; sie ist unmöglich, gleich wie es unmöglich ist, die verschiedenen Völker in eines zusammenzufassen, und darum sind alle diesbezüglichen Bestrebungen von vornherein zum Scheitern verurteilt, wie es ja allen bisher unternommenen Versuchen dieser Art nicht anders beschieden war.

So unmöglich es nun ist, eine *Einigung* der Kirchen im *eigentlichen*, buchstäblichen Sinne herbeizuführen, so sehr ist es wohl möglich, wohl angebracht und wünschenswert, dass eine *Gemeinschaft* der verschiedenen Kirchen untereinander Platz greife, die auf die christliche *Liebe* sich gründet. Zur Herbeiführung einer solchen Gemeinschaft mag es nun sehr förderlich sein, jährliche Zusammenkünfte zwischen Hierarchen und Theologen der verschiedenen Kirchen zu veranstalten, bei welchen man sich einerseits bestreben mag, das Gemeinsame wechselseitig zu betonen und zu vertiefen, und anderseits die Möglichkeit wahrnehmen wird, ausgleichend zu wirken durch gelegentliche, stufenweise Beseitigung von Widersprüchen und Missverständnissen. Die Erörterungen auf diesen Zusammenkünften müssen selbstverständlich ohne jede Voreingenommenheit und Leidenschaftlichkeit vor sich gehen, und ausserdem müssen die gefassten Beschlüsse veröffentlicht, und so auch der Besprechung durch *Laien* anheimgegeben werden, damit sie in der grossen Masse der Laien bekannt werden. Es gehört sich, dies noch

besonders zu betonen, denn eine wahre Gemeinschaft der verschiedenen Kirchen kann nicht einseitig erzielt werden durch ein Einverständnis und Einvernehmen der Hierarchen und Theologen untereinander, solange ihre Bedeutung und ihr Nutzen nicht erkannt und als wünschenswert erachtet wird von der Gesamtheit aller.

Auf diese Weise dürfte es mit der Zeit dahin kommen, dass die historischen Gründe erkannt werden, welche die wechselseitigen Verschiedenheiten hervorgerufen haben und das dürfte dann dazu führen, dass den Glaubensüberzeugungen auch der anderen Seite sowie andersartigem Herkommen gebührende Achtung gezollt wird. Die Hierarchen, die Theologen und die Mitglieder der verschiedenen Kirchen können auf diese Weise einander kennen lernen und damit dahingelangen, sich gegenseitig auch zu verstehen und zu schätzen als Glieder derselben Gemeinschaft in *Jesus Christus,* und die fernere Folge wird dann sein, dass sie fortab den Ort der kirchlichen Versammlungen der Andersgläubigen als Haus Gottes, deren Sakramente als heilig, deren Geistliche als Beauftragte Gottes werden anerkennen. So lässt sich stufenweise eine *wahre Verbrüderung* der gesamten Christenheit herbeiführen, hinweg über die verschiedenen Glaubensbekenntnisse der Einzelgemeinschaften, und es dürfte so eine neue Epoche des Christentums anbrechen, eine Epoche wahrer Höhenentwicklung und hehren Glanzes, in welcher die christlichen Mächte ihre Kräfte nicht mehr aufreiben werden in ziellosen Kämpfen untereinander, in welcher vielmehr die Christenheit mit vereinten Kräften, ohne irgendwelche Ablenkung durch inneren Zwist den guten Kampf kämpfen wird, auf dass Wahrheit und Gerechtigkeit herrschend werden in der Welt. Dann erst würden die Worte des Herrn Wirklichkeit: *Ein Hirt und eine Herde;* denn die *gesamte Christenheit,* geeint im Geiste der Liebe, macht erst die Herde aus unter dem göttlichen Hirten, dem Bräutigam der Kirche.

Wir sehen nun wohl das Erstaunen in vielen Gesichtern geschrieben, die da fragen: Wie sollte man da die *eine Herde* erkennen, wenn bei den einzelnen Gliedern solch grosse *Unterschiede* da sind, dogmatischer, administrativer und liturgischer Art? Wir antworten: So wenig man von den Schafen einer Herde die *äussere* Gleichgestaltigkeit verlangt, so wenig setzt die Einheit der Herde im geistlichen Sinne die äussere Gleich-

förmigkeit als unbedingt notwendig voraus im Sinne etwa einer Glaubensübereinstimmung, die schliesslich doch nur ein Bekenntnis der Lippen ist, sondern es ist vielmehr ein *inneres Band* notwendig, das einigende Band der *Liebe*, welches der Erlöser ja als das alleinige Kennzeichen seiner Jünger bezeichnet hat.

Wenn nun unter den Aposteln ein jeglicher seine eigentümliche Art hatte und die religiöse Auffassung eines Paulus gegenüber der eines Petrus eine verschiedene war, trotzdem sie beide ein und derselbe Geist beseelte und der gleiche Glaube an Christus sie erwärmte, wie sollte es da heutzutage möglich sein, wo doch alles irgendwie individuelle Gestalt gewonnen hat, dass die Aneignung der Glaubenswahrheiten gänzlich losgelöst bliebe von der Einwirkung der jeweiligen Subjektivität, wie sollte es da möglich sein, fragen wir, dass irgendwie praktischerweise eine Einerleiheit der Auffassungen und Gewöhnungen in jeglicher Beziehung zustande komme zwischen so verschiedenen Kirchen?

Lassen wir also von der *Utopie* einer Einigung der Kirchen, von denen doch eine jegliche eine Reihe von Jahrhunderten hindurch ihren eigenen Weg gegangen ist, als könnte man eine *vollständige Übereinstimmung* in allen Punkten dogmatischer, administrativer und liturgischer Art erzielen! Lassen wir uns nicht selbst täuschen von der chimärenhaften Idee, als würden alle Völker gerade die Lehren und Überlieferungen unserer Kirche willkommen heissen und ihre eigenen verleugnen! Arbeiten wir statt dessen alle nach Kräften, ohne Egoismus und ohne Überhebung, hin auf das Ziel einer *Gemeinschaft der Kirchen in der Liebe Christi*, damit herrsche ein Geist wahrer Brüderlichkeit unter Hinwegsetzung über alles Trennende, damit sich erfülle die Bitte des Erlösers, die er an seinen himmlischen Vater richtete, als er ihn bat: „dass alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, dass so auch sie in uns eines seien!“

Die hiermit wiedergegebenen Ausführungen eines morgenländischen Theologen zur Unionsfrage, nämlich des auch durch eine bemerkenswerte Abhandlung über Isidor von Pelusium hervorgetretenen Demetrios Mpalanos, zeugen von einer Sachlichkeit in der Auffassung der Dinge und von einem gesunden Urteil gegenüber historischen Begebenheiten, die nur lebhaft zu begrüssen sind. Lic. E. Stuiber.